Otto Neurath liest Stefan Zweigs *Castellio gegen Calvin*

Arturo Larcati

»Die Wahrheit zu suchen und sie zu sagen, wie man sie denkt, kann niemals verbrecherisch sein. Niemand darf zu einer Überzeugung gezwungen werden. Die Überzeugung ist frei.« (Castellio in Zweig 2007, S. 135)

»Einen Menschen töten heißt niemals, eine Lehre verteidigen, sondern: einen Menschen töten.« (Castellio in Zweig 2007, S. 177)

1. Einleitung

Stefan Zweigs Werk über den wenig bekannten französischen Theologen und Gelehrten Sébastien Castellion (1515–1563) ist eine der drei großen Humanisten-Biographien, die der Schriftsteller zwischen 1934 und 1942 verfasst (vgl. Mahlmann-Bauer 2018). Neben Castellion porträtiert er auch Erasmus von Rotterdam (1466–1536) und Michel de Montaigne (1533–1592). Durch die literarische Hommage an diese drei Protagonisten der europäischen Kulturgeschichte in der Zeit der Reformation beabsichtigt Zweig, die zentralen Werte der Aufklärung und des Humanismus zu verteidigen – Vernunft, Toleranz, Freiheit und Unabhängigkeit des Geistes, Recht auf freie Meinungsäußerung, Demokratie –, und zwar zu einer Zeit, in der diese vom Nationalsozialismus in Frage gestellt bzw. mit Füßen getreten wurden (vgl. Larcati 2020). In der Rede *Über die geistige Einheit Europas*, die er im August 1936, kurz nach Erscheinen der *Castellio*-Biographie, in Brasilien hält, appelliert Zweig an seine Zuhörer, sich nicht vom Pessimismus überwältigen zu lassen und mutig zu sein: »Es ist uns nicht erlaubt, weil die gegenwärtige Zeit gegen die Gesetze der Vernunft handelt, an der Kraft der Vernunft zu zweifeln.« (Zweig 2017, S. 144.) Explizit fordert er die südamerikanischen Völker dazu auf, sich gemeinsam mit der nordamerikanischen Nation und allen anderen Hitler-Gegnern gegen den in Europa grassierenden Geist der Unvernunft und Inhumanität zu engagieren. Es sind Stellungnahmen wie diese, die Zweigs Freund Berthold Viertel dazu bewegen, ihn nach

Abb. 1: Cover der deutschen Ausgabe des Castellio-Buches | Literaturarchiv Salzburg

seinem Tod 1942 als »Sohn der Aufklärung von Moses Mendelssohn bis Sigmund Freud, Erbe der Emanzipation, Agens des Friedens und der Toleranz, Enkel und Fortsetzer der humanistischen Kultur« (Viertel [1949] 1981, S. 138) zu bezeichnen.

Das geistige Erbe der Aufklärung und des Humanismus definiert nicht nur die geistigen Koordinaten, um die Zweigs Exilwerk organisiert ist, es bildet auch die wichtigste Voraussetzung für den Dialog zwischen ihm und dem Philosophen Otto Neurath während ihres Exils. Neben *Die Welt von Gestern* kommentiert Neurath auch die *Castellio*-Biographie. Wir wissen zwar nicht genau, wann der Philosoph den *Castellio* von Zweig entdeckt und mit Annotationen versieht. Da die englische Übersetzung des Werkes im gleichen Jahr wie das deutsche Original erscheint, also 1936, sechs Jahre vor *Die Welt von Gestern*, ist jedoch anzunehmen, dass Neurath zuerst die Biographie und dann die sogenannten *Erinnerungen eines Europäers* gelesen hat, ja es könnte sogar sein, dass das Interesse für das erste Buch (Zweig 1936a) die Neugierde auf das zweite ausgelöst hat.

Wenn diese Hypothese über die Reihenfolge der Lektüren zutrifft, dann war die erste Begegnung von Neurath mit Zweig eine durchaus positive, denn der allgemeine Tenor der Unterstreichungen und Annotationen im Buch ist zweifellos einer der Zustimmung. Wenn in den Aufzeichnungen zu der *Welt von Gestern* Kritik und Distanzierung vorherrschend sind, ist stattdessen im Falle von *Castellio* vor allem eine Haltung der Empathie zu beobachten. In den nächsten zwei Abschnitten des vorliegenden Aufsatzes sollen daher die Gründe für Neuraths positive Rezeption des *Castellio* erforscht und die spezifischen Schwerpunkte seiner Lektüre isoliert werden, ohne dabei jene Aspekte zu vernachlässigen, bei denen auch die Differenzen zwischen den beiden offenbar werden.

Die Aufzeichnungen von Neurath in Zweigs Buch sind nicht nur an und für sich von Bedeutung – als singuläre, unter den dramatischen Bedingungen des Exils stattfindende Begegnung eines bekannten Philosophen mit einem noch prominenteren Schriftsteller mit gemeinsamen Wurzeln in der Habsburger-Monarchie. Die Notizen können genauso als Teil der breiten Diskussion innerhalb der Vertreter der deutschsprachigen Emigration gedeutet werden, in der das politische Engagement von Zweig gegen den Nationalsozialismus kontrovers verhandelt wird. Vom sogenannten Skandal um Klaus Manns Zeitschrift *Die Sammlung* 1933 ausgelöst, erreicht diese heikle Debatte gerade in den Reaktionen auf Zweigs Bücher über Erasmus (1934) und Castellio (1936) ihren Höhepunkt, um dann anlässlich von

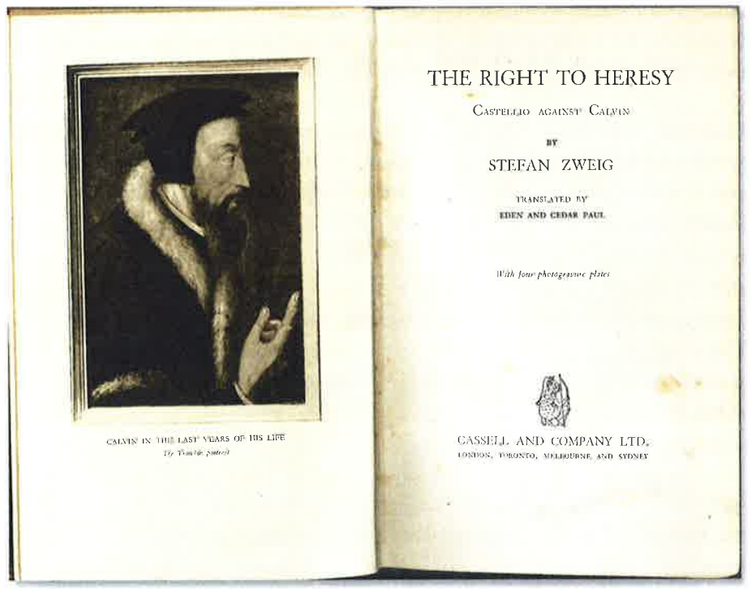


Abb. 2: Stefan Zweig, *The Right to Heresy* (1936), mit Annotationen von Otto Neurath. Exemplar in Neuraths Exil-Bibliothek | Wiener Kreis Gesellschaft

Zweigs Selbstmord und dem Erscheinen der *Welt von Gestern* (1942) wieder an Virulenz zu gewinnen. Deshalb soll im letzten Teil des Aufsatzes das Gesamturteil von Neurath über *Castellio* in Bezug zu den Positionen der Kritiker und der Verteidiger von Zweig Mitte der 1930er Jahre gestellt werden.

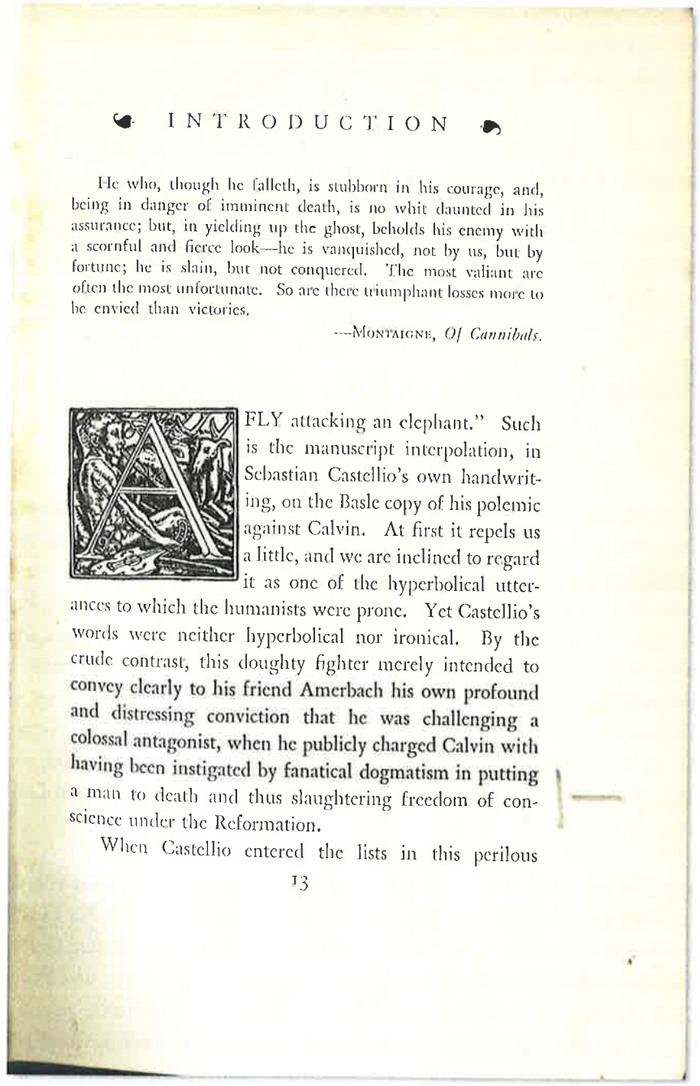
2. Neuraths Kommentare zu der Einleitung

Die meisten Randbemerkungen und Aufzeichnungen von Neurath finden sich im Einleitungskapitel des Buches. Das ist nicht verwunderlich, hat doch diese Einleitung einen klaren programmatischen Charakter, der die Inhalte des Buches vorwegnimmt. Zweig hat nicht zufällig dieses Einleitungskapitel 1936 auch als selbständigen Aufsatz in der prominenten Moskauer Exilzeitschrift *Das Wort* mit dem Titel *Ein Gewissen gegen die Gewalt* (Zweig 1936b) veröffentlicht, wo er als Beitrag zur damaligen Humanismus-Debatte sehr lebhaft diskutiert wurde (vgl. Streim 2017, S. 202f.).

Zweig präsentiert die Auseinandersetzung zwischen dem französischen Humanisten Castellion und seinem mächtigen Antagonisten Calvin als heroischen, wenn auch aussichtslosen Kampf eines Individuums im Namen des Gewissens gegen den religiösen Dogmatismus bzw. gegen eine übermächtige Diktatur, die keine Form der Gewalt scheut, um ihre Gegner zu beseitigen.[1] Mit seinen Anmerkungen unterstützt Neurath uneingeschränkt Zweigs Einsatz für das aufklärerische Prinzip der Gewissensfreiheit (9), die sich vor einer übermächtigen Instanz nicht beugt, und dessen Protest gegen die Funktionsmechanismen einer Diktatur, die eine Gemeinschaft von freien Bürgern »in eine starre Gehorsamsmaschinerie« verwandelt, »jede Selbständigkeit« ausrottet, »jede Denkfreiheit zugunsten einer allgemeinen Lehre« beschlagnahmt (10).

Zweig macht keinen Hehl daraus, dass er die tragische Lebensgeschichte von Castellio in Analogie zu jener der verfolgten Intellektuellen während der NS-Diktatur sieht, nicht zuletzt auch zu seiner eigenen. Der französische Theologe und Gelehrte erscheint ihm daher als »ein Flüchtling, im Fremdland ohne Bleibe- und Bürgerrecht, ein zweifacher Emigrant«. (11) Seine Exilierung und sein Ende zeigen für Zweig, dass »in den Zeiten des Weltfanatismus der Humane machtlos und völlig

[1] Zitiert wird von nun an aus der deutschen Castellio-Edition der GWE mit den Zahlen in Klammern. Die Randbemerkungen von Neurath werden nach der englischen Edition zitiert.



INTRODUCTION

He who, though he falleth, is stubborn in his courage, and, being in danger of imminent death, is no whit daunted in his assurance; but, in yielding up the ghost, beholds his enemy with a scornful and fierce look—he is vanquished, not by us, but by fortune; he is slain, but not conquered. The most valiant are often the most unfortunate. So are there triumphant losses more to be envied than victories.

—MONTAIGNE, *Of Cannibals.*

"A FLY attacking an elephant." Such is the manuscript interpolation, in Sebastian Castellio's own handwriting, on the Basle copy of his polemic against Calvin. At first it repels us a little, and we are inclined to regard it as one of the hyperbolical utterances to which the humanists were prone. Yet Castellio's words were neither hyperbolical nor ironical. By the crude contrast, this doughty fighter merely intended to convey clearly to his friend Amerbach his own profound and distressing conviction that he was challenging a colossal antagonist, when he publicly charged Calvin with having been instigated by fanatical dogmatism in putting a man to death and thus slaughtering freedom of conscience under the Reformation.

When Castellio entered the lists in this perilous

13

Abb. 3: Seite 13 aus: Stefan Zweig, *The Right to Heresy* (1936), mit Annotationen von Otto Neurath. Exemplar in Neuraths Exil-Bibliothek | Wiener Kreis Gesellschaft

allein zwischen den streitenden Zeloten [steht].« (11) Sowie sich Zweig mit seinem Vorbild identifiziert, reflektiert Neurath mit seinen Unterstreichungen, ebenfalls identifikatorisch, das Schicksal der Emigration, weil er sich zur Zeit der Lektüre im holländischen Exil befindet (vgl. auch S. 13). Sowohl Zweig als auch Neurath haben Österreich ein Jahr nach Hitlers Machtübernahme verlassen.

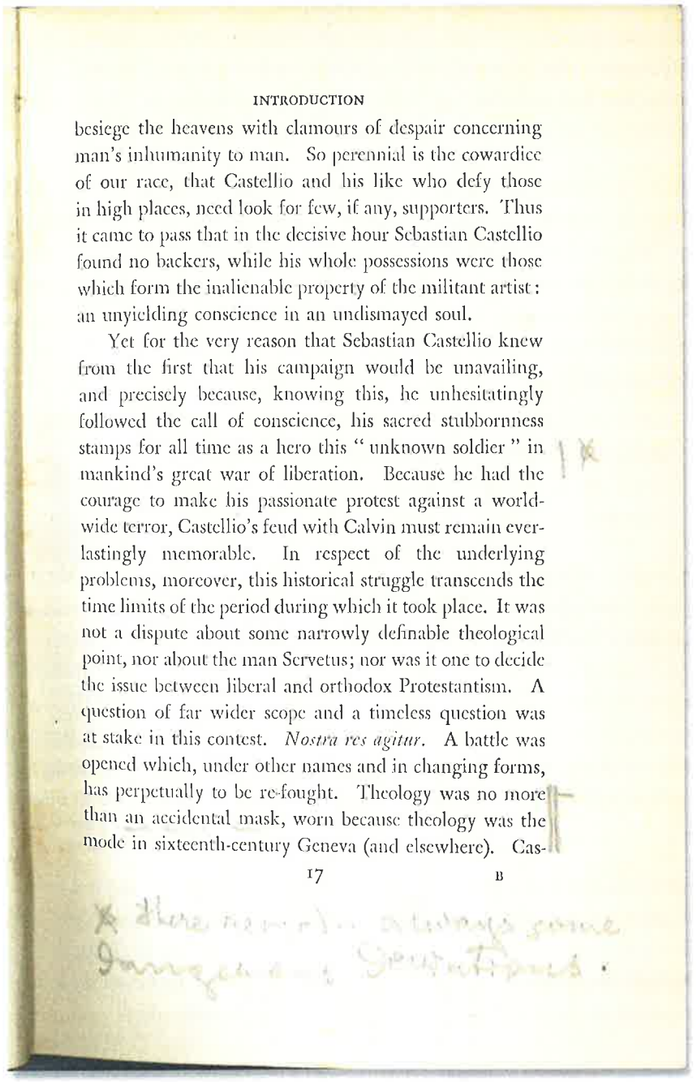
Aus dem Zitat über Castellio als Emigrant geht hervor, dass Zweig die geistige Unabhängigkeit und die Isoliertheit seiner Identifikationsfigur als Voraussetzung für dessen Stilisierung zum Helden der Menschheit und für dessen sinnvolles Handeln auf der Bühne der Geschichte stark macht. In einem Brief an Romain Rolland vom 13. August 1935 hatte Zweig in diesem Sinne seine Bewunderung für die großen Individuen bestätigt und sich gleichzeitig über die Mobilisierung der Volksmassen skeptisch geäußert:

> Ich schätze immer noch und weiterhin die Einzelgänger, die für die großen Ideen gekämpft haben, dabei aber ablehnten, sich in Reih und Glied und in Uniform pressen zu lassen; mein Buch über Sébastien Castellion wird davon Zeugnis ablegen. (Zweig 2005, S. 527)

Es ist fraglich, ob Neurath, der dieses Zitat unterstreicht, die entsprechende Auffassung von Geschichte als Schauplatz für das Handeln großer Männer teilt. In der marxistischen Auffassung von Geschichte, der sich Neurath verpflichtet fühlte, steht nicht so sehr die Rolle der großen Individuen im Vordergrund, sondern vielmehr jene der Massen als Akteure der epochalen Veränderungen. Mit Blick auf die These der Geschichte von unten teilt Neurath die Position eines Bertolt Brecht, der ein Jahr vor der *Castellio*-Biographie eine Geschichtsschreibung à la Zweig in seinem programmatischen Gedicht *Fragen eines lesenden Arbeiters* bewusst abgelehnt hatte.[2]

Keinen Zweifel gibt es hingegen daran, dass Neurath die Bedeutung des universellen Prinzips der Menschlichkeit – jenseits jeglicher Parteizugehörigkeit – als primäre Quelle für Castellios Widerstand gegen Calvin hochschätzt. So bestätigt er Zweigs emphatische Bezeichnung von Castellio als »*unbekannte[m] Soldaten* im großen Befreiungskrieg der Menschheit« (12; Kursiv i.O.): *There remain always some dangerous*

[2] Brecht trat im Sommer 1933 mit Neurath in Kontakt und hoffte sogar, mit ihm zusammenarbeiten zu können. (Vgl. Limbeck-Lilienau, Ch./Stadler, F. 2015, 316–317) Zu einer konkreten Kooperation zwischen den beiden ist es allerdings nicht gekommen.



INTRODUCTION

besiege the heavens with clamours of despair concerning man's inhumanity to man. So perennial is the cowardice of our race, that Castellio and his like who defy those in high places, need look for few, if any, supporters. Thus it came to pass that in the decisive hour Sebastian Castellio found no backers, while his whole possessions were those which form the inalienable property of the militant artist: an unyielding conscience in an undismayed soul.

Yet for the very reason that Sebastian Castellio knew from the first that his campaign would be unavailing, and precisely because, knowing this, he unhesitatingly followed the call of conscience, his sacred stubbornness stamps for all time as a hero this "unknown soldier" in mankind's great war of liberation. Because he had the courage to make his passionate protest against a world-wide terror, Castellio's feud with Calvin must remain everlastingly memorable. In respect of the underlying problems, moreover, this historical struggle transcends the time limits of the period during which it took place. It was not a dispute about some narrowly definable theological point, nor about the man Servetus; nor was it one to decide the issue between liberal and orthodox Protestantism. A question of far wider scope and a timeless question was at stake in this contest. *Nostra res agitur.* A battle was opened which, under other names and in changing forms, has perpetually to be re-fought. Theology was no more than an accidental mask, worn because theology was the mode in sixteenth-century Geneva (and elsewhere). Cas-

17 B

Abb. 4: Seite 17 aus: Stefan Zweig, *The Right to Heresy* (1936), mit Annotationen von Otto Neurath. Exemplar in Neuraths Exil-Bibliothek | Wiener Kreis Gesellschaft

demonstrations (17). Diesbezüglich stellt sich die Frage, ob Neurath die von Zweig gestellte und von ihm unterstrichene Alternative zwischen dem Humanen und dem Politischen, dem Ethos und dem Logos, der Persönlichkeit und der Gemeinsamkeit in der Form stellen würde, wie sie Zweig im Buch (13) stellt. Es ist eher anzunehmen, dass Neurath als überzeugter Sozialdemokrat und Sozialreformer weder Zweigs Dämonisierung des Politischen noch seine bereits erwähnte Bevorzugung der Handlungsmöglichkeiten des Individuums gegenüber jenen des Kollektivs teilte. Ähnliches ließe sich über Zweigs Primat der Ethik über die Politik behaupten. Es finden sich allerdings keine Zeichen für diese möglichen Differenzen in Neuraths Anmerkungen.

Dass Zweig ein großer Feind der starren Ideologien ist, zeigt sein Buch deutlich an mehreren Stellen. So äußert er eine tiefe Skepsis gegenüber all den Propheten und Weltverbesserern, die »eine neue Ideologie« und »einen neuen Idealismus auf Erden« [erschaffen] (14). In diesem Punkt stimmt ihm Neurath völlig zu: *Epicure's teaching influential, did not ask for self-sacrifice and enthusiasm* (19). Auch der Philosoph kritisiert ähnlich wie Zweig regelmäßig die übersteigerte Begeisterung für eine Idee, die zur Überhöhung führt, er problematisiert die blinde Verehrung von Idolen, er beanstandet das bewusste Transzendieren von Werten als Ausdruck eines übersteigerten Idealismus, der nichts oder wenig mit der konkreten Lebenswelt zu tun hat. Stattdessen konzentriert Neurath seine Anstrengungen auf den Entwurf einer Glückstheorie, die auf die materiellen Bedürfnisse der Menschen ausgerichtet ist bzw. auf seine Zufriedenheit im Alltag achtet.

Dort, wo Zweig von Metaphysik spricht, macht Neurath einen Vermerk mit dem Namen von Epikur (14), denn als Antimetaphysiker ist Epikur sein großes Vorbild. Als Materialist konzipiert er eine Art Sozialepikureertum als Gegensatz zur kantischen Pflichtethik und begreift »die Glücksphilosophie des antiken Philosophen als komplementär zu Marx'schen Kapitalismusanalyse.« (Sandner 2014, S. 212)[3]

[3] Innerhalb der österreichischen Sozialdemokratie fand eine Debatte über den Gegensatz von Askese und Lebensgenuss statt, die in der Zeitschrift *Der Kampf* ausgetragen wurde. Neurath vertrat einen Sozial-Epikureismus (»Felicitologie«). Er stellte das individuelle Glück in den Vordergrund und führte die Erfüllung der menschlichen Grundbedürfnisse für die Massen als Kriterium für den Fortschritt einer Gesellschaft ein. Damit plädierte er für einen egalitären Zugang zu Wohnen, Gesundheit und Bildung. Er war mit dem berühmten Architekten Josef Frank befreundet, der eine ähnliche Position vertratbefreundet, der auch diese Position vertrat.

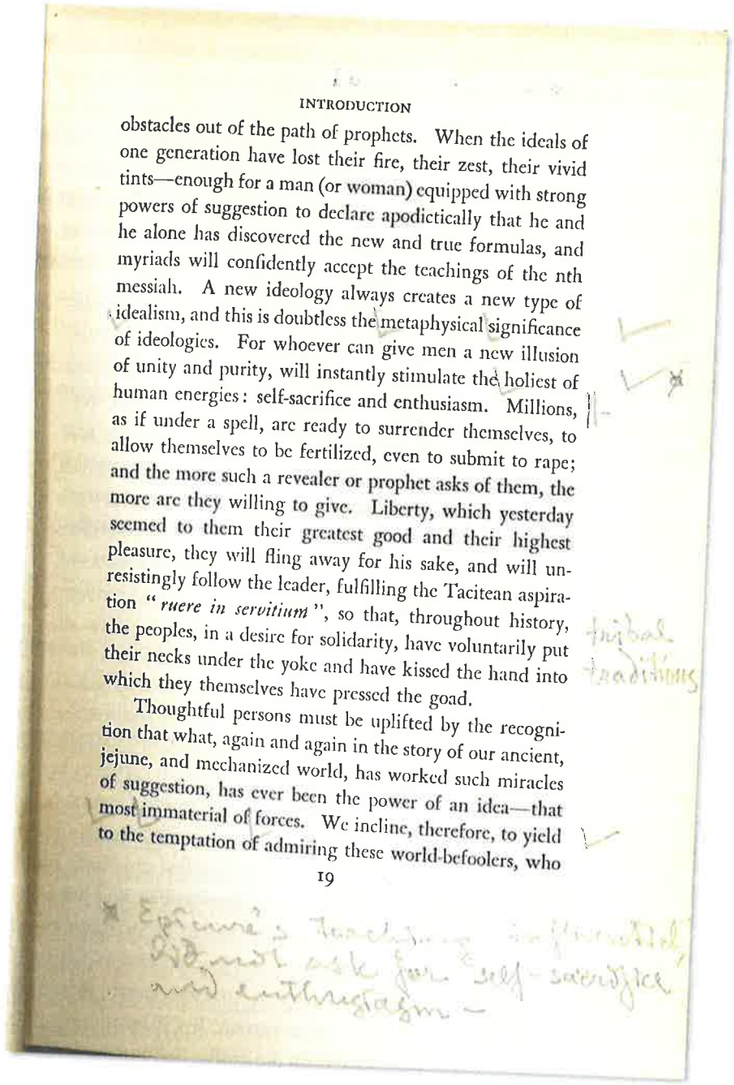
Setzt Neurath wie angedeutet einen wichtigen Schwerpunkt auf die Suche nach dem Glück *Hic et Nunc*, so beschreibt auch Zweig nicht selten seine Helden als Genussmenschen. Zum Beispiel charakterisiert er seinen Erasmus als »volltreffliche[n] Schüler Epikurs«:

> Für wohlbereitetes Essen leidenschaftlich empfänglich [...] hat Erasmus unsägliche Angst vor schlechter Kost, denn bei verdorbenem Fleisch rebelliert ihm der Magen, und schon der bloße Geruch von Fischen schnürt ihm die Kehle zu. Diese Empfindlichkeit nötigt ihn zur Verwöhnung, Kultur wird ihm Bedürfnis: Erasmus kann nur feine und warme Stoffe am Leib tragen, nur in saubern Betten schlafen, auf seinem Arbeitstisch müssen die teuren Wachskerzen brennen statt des üblichen rußenden Kienspans. (Zweig 2006, S. 54–55.)

Über Montaigne schreibt Zweig ebenfalls: »Alles, was wir an Leidenschaften oder Begehrnissen haben, lehnt Montaigne nicht ab. Im Gegenteil, er rät uns immer, soviel zu genießen als möglich, er ist ein diesseitiger Mensch, der keine Einschränkungen kennt [...].« (Zweig 1990, S. 528) Genauso polemisiert Zweig in der *Castellio*-Biographie gegen den asketischen Geist des Calvinismus. Er beginnt mit der Physiognomie von Calvin, dessen Gesicht er als »Asketenantlitz«[4] beschreibt, um dann im letzten Kapitel des Buches auf die möglichen negativen Folgen seiner Lehre hinzuweisen. Hier nennt er Calvin und seine Anhänger als »kunstfeindliche[], freudefeindliche[], lebensfeindliche[] Zeloten« und malt das Gespenst eines Europa im Banne der calvinistischen »Zucht und Demut und Gottesfürchtigkeit« an die Wand:

> Die Kunst, dieses Gotteslicht in unserem dumpfen und dunkeln Werktag, hätten die Prädikanten als »sündige« Schwelgerei, als Lustmacherei, als »paillardise« uns verboten, ein Rembrandt wäre Müllerknecht geblieben, Molière ein Tapezierer oder Bedienter. Die üppigen Bilder Rubens' hätten sie entsetzt verbrannt und vielleicht ihn selber dazu, einen Mozart verhindert an seiner heiligen Heiterkeit, einen

[4] Vgl. folgende Passage, in der Zweig mit dem Gegensatz Askese-Lebensfreude arbeitet: »Calvins Gesicht ist wie ein Karst, wie eine jener einsamen, abseitigen Felslandschaften, deren stummer Verschlossenheit nur Gott, aber nichts Menschliches gegenwärtig ist. Alles, was das Leben sonst fruchtbar, füllig, freudig, blühend, warm und sinnlich macht, fehlt diesem gütelosen, diesem trostlosen, diesem alterslosen Asketenantlitz. Alles ist hart und häßlich, eckig und unharmonisch in diesem düster-länglichen Oval: die enge und strenge Stirn, unter der zwei tiefe und übernächtige Augen wie glimmende Kohlen flackern, die scharfe, hakige Nase, herrschsüchtig vorgestoßen zwischen eingefallenen Wangen, der schmale, wie mit einem Messer geschnittene Mund, den selten jemand lächeln gesehen.« (47)



INTRODUCTION

obstacles out of the path of prophets. When the ideals of one generation have lost their fire, their zest, their vivid tints—enough for a man (or woman) equipped with strong powers of suggestion to declare apodictically that he and he alone has discovered the new and true formulas, and myriads will confidently accept the teachings of the nth messiah. A new ideology always creates a new type of idealism, and this is doubtless the metaphysical significance of ideologies. For whoever can give men a new illusion of unity and purity, will instantly stimulate the holiest of human energies: self-sacrifice and enthusiasm. Millions, as if under a spell, are ready to surrender themselves, to allow themselves to be fertilized, even to submit to rape; and the more such a revealer or prophet asks of them, the more are they willing to give. Liberty, which yesterday seemed to them their greatest good and their highest pleasure, they will fling away for his sake, and will unresistingly follow the leader, fulfilling the Tacitean aspiration "*ruere in servitium*", so that, throughout history, the peoples, in a desire for solidarity, have voluntarily put their necks under the yoke and have kissed the hand into which they themselves have pressed the goad.

Thoughtful persons must be uplifted by the recognition that what, again and again in the story of our ancient, jejune, and mechanized world, has worked such miracles of suggestion, has ever been the power of an idea—that most immaterial of forces. We incline, therefore, to yield to the temptation of admiring these world-befoolers, who

19

Abb. 5: Seite 19 aus: Stefan Zweig, *The Right to Heresy* (1936), mit Annotationen von Otto Neurath. Exemplar in Neuraths Exil-Bibliothek | Wiener Kreis Gesellschaft

> Beethoven erniedrigt zur Vertonung von Psalmengesang! Shelley, Goethe und Keats – könnte man sie sich vorstellen unter dem »placet« und »imprimatur« frommer Konsistorien? (221)

In diesem Punkt sind sich Zweig und Neurath einig – eine Divergenz der Standpunkte wäre in der Einschätzung des Idealismus zu sehen. Als Materialist würde Neurath die von Zweig vertretene Überzeugung nicht teilen, Moralität oder Vernunft seien unzerstörbare Kräfte der Menschheit, die zwar unterdrückt werden können, jedoch zyklisch wie der Phönix aus seiner Asche immer wieder auferstehen.

> Doch der Geist ist ein geheimnisvolles Element. Ungreifbar und unsichtbar wie die Luft, scheint er nachgiebig in alle Formen und Formeln zu passen. Und dies verlockt immer wieder die despotischen Naturen zu dem Wahn, man könne ihn gänzlich niederpressen, verschließen, verstöpseln und gehorsam auf Flaschen ziehen. Aber mit jeder Unterdrückung läßt sein dynamischer Gegendruck, und gerade, wenn zusammengepreßt du komprimiert, wird er zum Sprengstoff, zum Explosiv; jede Unterdrückung führt früher oder später zur Revolte. Denn die moralische Selbständigkeit der Menschheit bleibt auf die Dauer – ewiger Trost dies! – unzerstörbar. (15)

Neurath würde eine solche idealistische Auffassung als Überbleibsel metaphysischen Denkens abqualifizieren.

Auch dort, wo Zweig die Entartung von religiösen und politischen Ideologien in »Tyrannien« (15) bzw. in totalitäre Regimes anprangert, fühlt sich Neurath bestätigt. Auch er identifiziert sich wie Zweig mit den Humanisten, die »ein Grauen [...] vor den Menschheitsverbesserern« empfanden, und vor den »gewalttätige[n] Orthodoxien« (17), die sie proklamierten. Neurath hätte nämlich selbst ein Buch über die Rolle der Religion in der Menschheitsgeschichte schreiben wollen und hat sich mit dem Schicksal der Häretiker intensiv beschäftigt. Er hat ein Manuskript mit dem Titel *Persecution and Tolerance* hinterlassen und sich ganz besonders für die Geschichte der Albigenser interessiert, die sowohl in den Annotationen in diesem Buch als auch in jenen zu der *Welt von Gestern* vorkommen. Im Zusammenhang von Verfolgung und Toleranz ist sehr wahrscheinlich die größte Schnittmenge der Interessen von Zweig und Neurath zu sehen (vgl. auch S. 18).

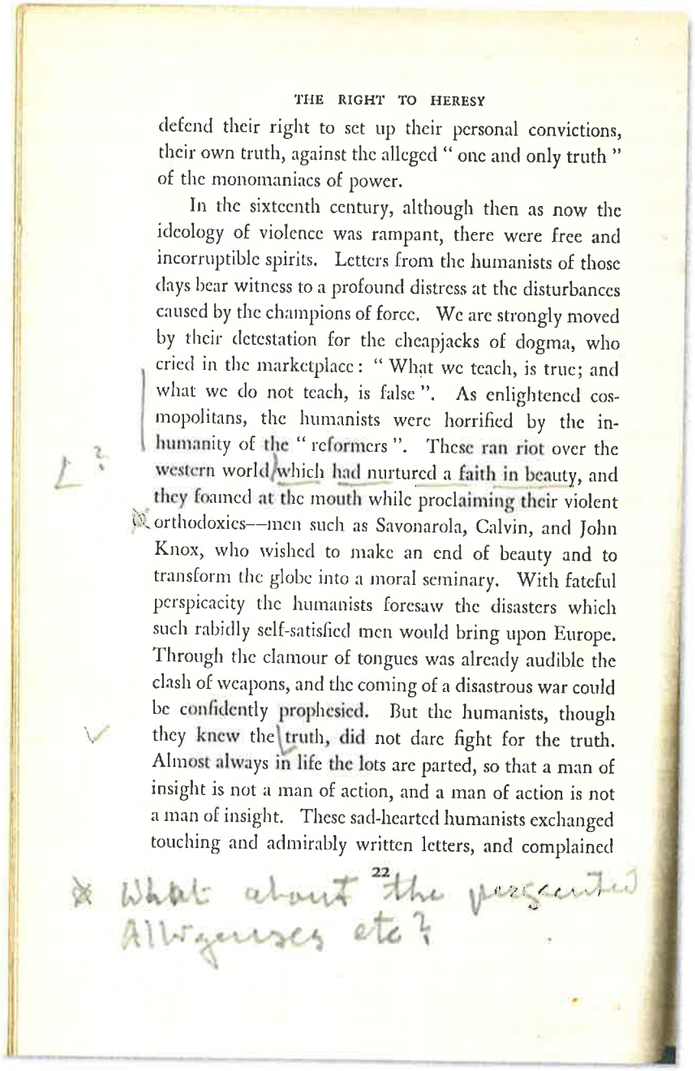
Auch in der Auffassung der Rolle der Wissenschaft für den Fortschritt der Menschheit waren sich Neurath und Zweig einig. Sie teilten den aufklärerischen Standpunkt,

dass diesbezüglich die Errungenschaften der Wissenschaft(en) viel wichtiger sind als die Religion. Dieser Primat sollte sich für Zweig auch in den Methoden der Geschichtsschreibung und des Geschichtsunterrichts niederschlagen. In einem Vortrag aus dem Jahre 1939 unterscheidet Zweig zwischen der »Geschichte von gestern, die bloß Nationalgeschichte und Kriegsgeschichte war«, und jener von morgen, die ganz im Sinne der Aufklärung den »Fortschritt ins Humane und ins Universelle« als »endgültige[m] Ziele der Zivilisation« darstellen sollte (Zweig 2003, S. 236). Zum Fortschritt der ganzen Zivilisation bzw. der ganzen Menschheit hätten in erster Linie Kultur und Wissenschaft beigetragen, behauptet Zweig. In diesem Zusammenhang relativiert er etwa »die großen politischen Erfolge eines Führers« (S. 247) oder einer Nation im Verhältnis zu den großen Entdeckungen der Wissenschaft, die in seinen Augen das Leben der Menschheit auf die Dauer verbessern und die daher in der Geschichtsschreibung hervorgehoben werden sollen:

> Was der nächsten Generation das äußere und das innere Leben wahrhaftig verändert, geschieht vielleicht in dieser Stunde in irgendeinem der Hunderte von Laboratorien bei einem winzigen Experiment oder einer komplizierten Berechnung, die wir zunächst nicht verstehen. Aber sie verständlich zu machen und gleichsam in den Blutkreislauf unserer Zeit, in unser Denken pulsend einzuführen, scheint mir eben die wichtigste Aufgabe der Geschichte von morgen. (S. 247)

Wenn Zweig von den Entdeckungen der Wissenschaft spricht, die in »Hunderten von Laboratorien« gemacht werden, dann reflektiert er nicht mehr individuelle, sondern kollektive Leistungen der Menschheit. Zwar entwirft er eine neue Form des wissenschaftlichen (zivilen) Heldentums, um es vom Heroismus der Soldaten zu unterscheiden, und zitiert in diesem Zusammenhang den Italiener Alessandro Volta und seine Erfindung der ersten Batterie. Aber der Nachdruck seiner Argumentation liegt eindeutig beim Kollektiven, wie seine Überlegungen bezüglich der Verlegung des ersten telefonischen Kabels über den Atlantik in der »Sternstunde« *Das erste Wort über den Ozean* auch bestätigen. Mit der Verlagerung des Akzentes von den individuellen auf die kollektiven Leistungen der Wissenschaft und der Technik kommt Zweig der Geschichtsauffassung von Neurath näher als in dem erwähnten Brief an Romain Rolland.

Als Zweig die Geschichte von Castellios Opposition gegen Calvin in die Geschichte des neuzeitlichen Humanismus einbettet und die Namen von Erasmus, Rabelais und Montaigne nennt, unterstreicht Neurath die Namen der großen Vertreter der



THE RIGHT TO HERESY

defend their right to set up their personal convictions, their own truth, against the alleged " one and only truth " of the monomaniacs of power.

In the sixteenth century, although then as now the ideology of violence was rampant, there were free and incorruptible spirits. Letters from the humanists of those days bear witness to a profound distress at the disturbances caused by the champions of force. We are strongly moved by their detestation for the cheapjacks of dogma, who cried in the marketplace: " What we teach, is true; and what we do not teach, is false ". As enlightened cosmopolitans, the humanists were horrified by the inhumanity of the " reformers ". These ran riot over the western world which had nurtured a faith in beauty, and they foamed at the mouth while proclaiming their violent orthodoxies—men such as Savonarola, Calvin, and John Knox, who wished to make an end of beauty and to transform the globe into a moral seminary. With fateful perspicacity the humanists foresaw the disasters which such rabidly self-satisfied men would bring upon Europe. Through the clamour of tongues was already audible the clash of weapons, and the coming of a disastrous war could be confidently prophesied. But the humanists, though they knew the truth, did not dare fight for the truth. Almost always in life the lots are parted, so that a man of insight is not a man of action, and a man of action is not a man of insight. These sad-hearted humanists exchanged touching and admirably written letters, and complained

22

What about the persecuted Albigenses etc?

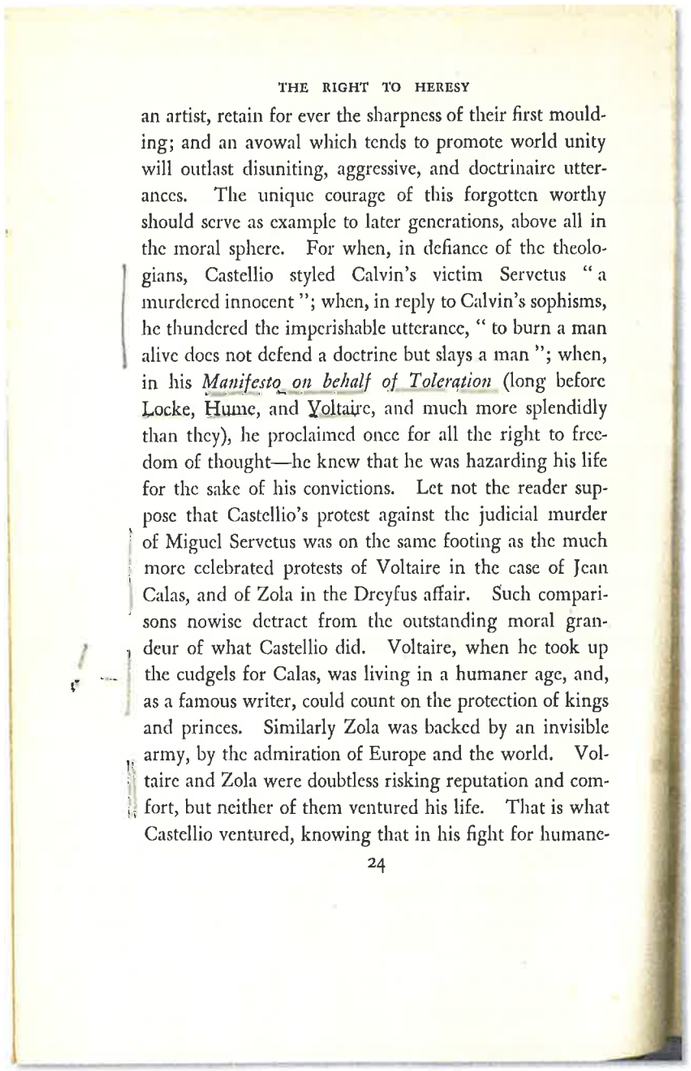
Abb. 6: Seite 22 aus: Stefan Zweig, *The Right to Heresy* (1936), mit Annotationen von Otto Neurath. Exemplar in Neuraths Exil-Bibliothek | Wiener Kreis Gesellschaft

französischen Aufklärung, weil auch er Persönlichkeiten wie Diderot, D'Alembert, Voltaire und Montaigne außerordentlich schätzt. Insbesondere bewundert er die ersten beiden als Herausgeber der berühmten *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, die zwischen 1751 und 1780 in Frankreich erschien. Das große Lebenswerk Neuraths ist nämlich die *International Encyclopedia of Unified Sciences*, die als Pendant zur französischen Encyclopédie konzipiert und auf 260 Monographien angelegt worden ist (vgl. Neurath/Nemeth1994). Es handelt sich um ein riesiges Projekt, das nur zum Teil verwirklicht wurde: Es sind nur 19 Bände entstanden. Nach dem Tod von Neurath haben die Mitherausgeber das ehrgeizige Projekt aufgegeben.

3. Die verstreuten Annotationen zu den anderen Kapiteln des Buches

Die Anmerkungen in den folgenden Kapiteln des Buches sind eher punktueller Natur, sie enthalten Abschweifungen und bezeugen nicht mehr eine mit jener des ersten Kapitels vergleichbare Intensität der Lektüre. Einige Randbemerkungen vertiefen zum Beispiel die bereits angesprochene Thematik der Verfolgung und der Auswirkungen derselben auf ihre Opfer. *What about the persecuted Albingenses?*, heißt es einmal zum Beispiel (22). Neurath sieht ähnlich wie Zweig, wie stark in der Menschheitsgeschichte die Tendenz zur Verfolgung verbreitet war und wie stark Verfolgungen und Pogrome durch die Religion gesteuert wurden: *a continuation of persecutions and pogroms* (31). Er stellt ähnlich wie Zweig einen engen Zusammenhang zwischen dogmatischem Wissen und Verfolgung her: Jedes Mal, wenn Herrschaftswissen propagiert wurde, so Neurath, ist es in der Geschichte zu Verfolgungen gekommen.

Mit Blick auf die katholische Kultur bemüht sich Neurath in einer Anmerkung, die Unterschiede zur chinesischen Kultur festzuhalten. Das ist ein eindeutiges Beispiel für den vergleichenden Gesichtspunkt von Neurath, der immer wieder ein historisches Phänomen beobachtet und sich fragt, ob es in dieser Zeit verwandte Erscheinungen gab. Diesbezüglich hat er etwa die konfuzianische Philosophie wegen ihrer diesseitigen Orientierung besonders geschätzt. Er hat sogar chinesische Parabeln unter Pseudonym geschrieben. In dieser Wertschätzung kommt die Kritik an der Überhöhung der westlichen Kultur bzw. am Eurozentrismus zum Ausdruck. Auch Zweig scheint in den letzten Jahren seines Lebens seine eurozentrische Perspektive zu relativieren – etwa in seiner Begeisterung für Südamerika bzw. in seinem Buch



THE RIGHT TO HERESY

an artist, retain for ever the sharpness of their first moulding; and an avowal which tends to promote world unity will outlast disuniting, aggressive, and doctrinaire utterances. The unique courage of this forgotten worthy should serve as example to later generations, above all in the moral sphere. For when, in defiance of the theologians, Castellio styled Calvin's victim Servetus "a murdered innocent"; when, in reply to Calvin's sophisms, he thundered the imperishable utterance, "to burn a man alive does not defend a doctrine but slays a man"; when, in his *Manifesto on behalf of Toleration* (long before Locke, Hume, and Voltaire, and much more splendidly than they), he proclaimed once for all the right to freedom of thought—he knew that he was hazarding his life for the sake of his convictions. Let not the reader suppose that Castellio's protest against the judicial murder of Miguel Servetus was on the same footing as the much more celebrated protests of Voltaire in the case of Jean Calas, and of Zola in the Dreyfus affair. Such comparisons nowise detract from the outstanding moral grandeur of what Castellio did. Voltaire, when he took up the cudgels for Calas, was living in a humaner age, and, as a famous writer, could count on the protection of kings and princes. Similarly Zola was backed by an invisible army, by the admiration of Europe and the world. Voltaire and Zola were doubtless risking reputation and comfort, but neither of them ventured his life. That is what Castellio ventured, knowing that in his fight for humane-

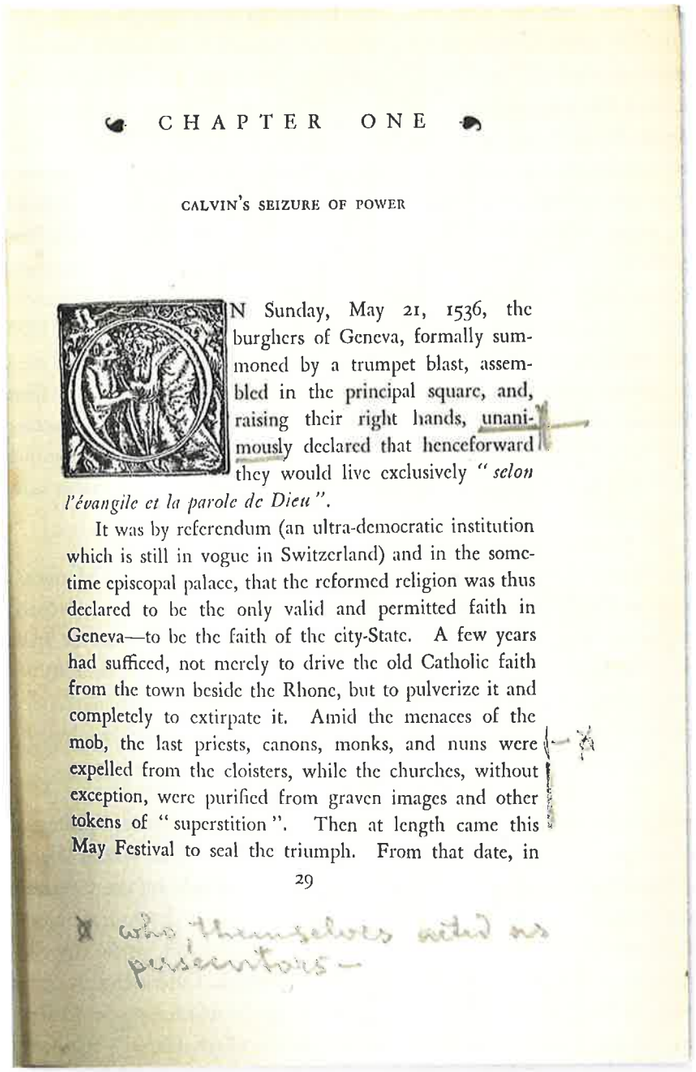
24

Abb. 7: Seite 24 aus: Stefan Zweig, *The Right to Heresy* (1936), mit Annotationen von Otto Neurath. Exemplar in Neuraths Exil-Bibliothek | Wiener Kreis Gesellschaft

Brasilien. Ein Land der Zukunft –, vom Eurozentrismus kommt er jedoch nicht ganz los. Mit vielen Unterstreichungen werden besonders die beiden Kapitel über den sogenannten *Fall Servet* (93–134) versehen. Diese spielen im Buch eine zentrale Rolle, denn hier kommt die spezifische Ausprägung von Zweigs Humanismus zum Ausdruck, die darin besteht, an das Mitleid mit den Opfern von Despotie und Willkür zu appellieren. Der spanische Theologe Michael Servet wurde als Gegner Calvins verfolgt und auf dem Scheiterhaufen brutal hingerichtet. Die drastische Schilderung seines Falls ist als Verteidigung der Opfer des Nationalsozialismus bzw. als Hitler-Kritik intendiert. Wegen der Drastik der Darstellung verdient sie eine Sonderstellung in der Exilliteratur, zumal sie andeuten will, mit welcher Rücksichtslosigkeit die Nazis mit ihren Gegnern umgegangen sind. Hatte Zweig noch 1933 die Gefahr des Nationalsozialismus bis zu einem gewissen Grad unterschätzt, wie viele andere Intellektuelle auch, so wirft er jetzt einen scharfen Blick auf die Brutalität der NS-Barbarei und zeigt sie in ihrer vollen Tragweite. Man übertreibt nicht, wenn man den Fall Servet mit der Rekonstruktion der Gestapo-Methoden in Zweigs *Schachnovelle* (1942) in Verbindung bringt und darin eine erste Darstellung dieser brutalen Methoden sieht.

In dem Kapitel über *Das Manifest der Toleranz* (135–160) – jenes Manifest, das Castellio als Protest gegen Calvin schreibt, nachdem dieser den vermeintlichen Häretiker Servet zum Tode hat verurteilen lassen – unterstreicht Neurath die Stelle, an welcher Zweig allein »de[n] persönliche[n] Despotismus von Calvin« (138) für das Verbrechen an Servet verantwortlich macht – und nicht etwa die Brutalität oder den Aberglauben einer ganzen Epoche. Neurath fügt in einer Anmerkung hinzu, dass dieses Prinzip auch auf die Zeit der Hexenverbrennungen anwendbar ist.

Neurath interessiert sich ganz besonders für die praktische Seite der Förderung der Toleranz. Mit seinem Hinweis in einer Randanmerkung auf die soziale Handlung und deren Förderung möchte Neurath sehr wahrscheinlich auf die Grenzen der Appelle zur Toleranz von Castellio anspielen, insbesondere der Aufrufe zur Milde an die Fürsten. Indirekt kommt hier vielleicht auch eine Kritik an die Appelle von Zweig (etwa in seinen Europa-Schriften) zum Ausdruck. Offensichtlich verbindet Neurath die Förderung der Toleranz stärker mit der Mobilisierung der Öffentlichkeit als mit der Hinwendung an die Mächtigen. Gesellschaftliche Veränderungen sind für ihn eher durch die Mobilisierung der Volksmassen als durch Reformen von oben zu erreichen. Die Frage der Toleranz interessiert Neurath, weil er sich für den



CHAPTER ONE

CALVIN'S SEIZURE OF POWER

ON Sunday, May 21, 1536, the burghers of Geneva, formally summoned by a trumpet blast, assembled in the principal square, and, raising their right hands, unanimously declared that henceforward they would live exclusively "*selon l'évangile et la parole de Dieu*".

It was by referendum (an ultra-democratic institution which is still in vogue in Switzerland) and in the sometime episcopal palace, that the reformed religion was thus declared to be the only valid and permitted faith in Geneva—to be the faith of the city-State. A few years had sufficed, not merely to drive the old Catholic faith from the town beside the Rhone, but to pulverize it and completely to extirpate it. Amid the menaces of the mob, the last priests, canons, monks, and nuns were expelled from the cloisters, while the churches, without exception, were purified from graven images and other tokens of "superstition". Then at length came this May Festival to seal the triumph. From that date, in

29

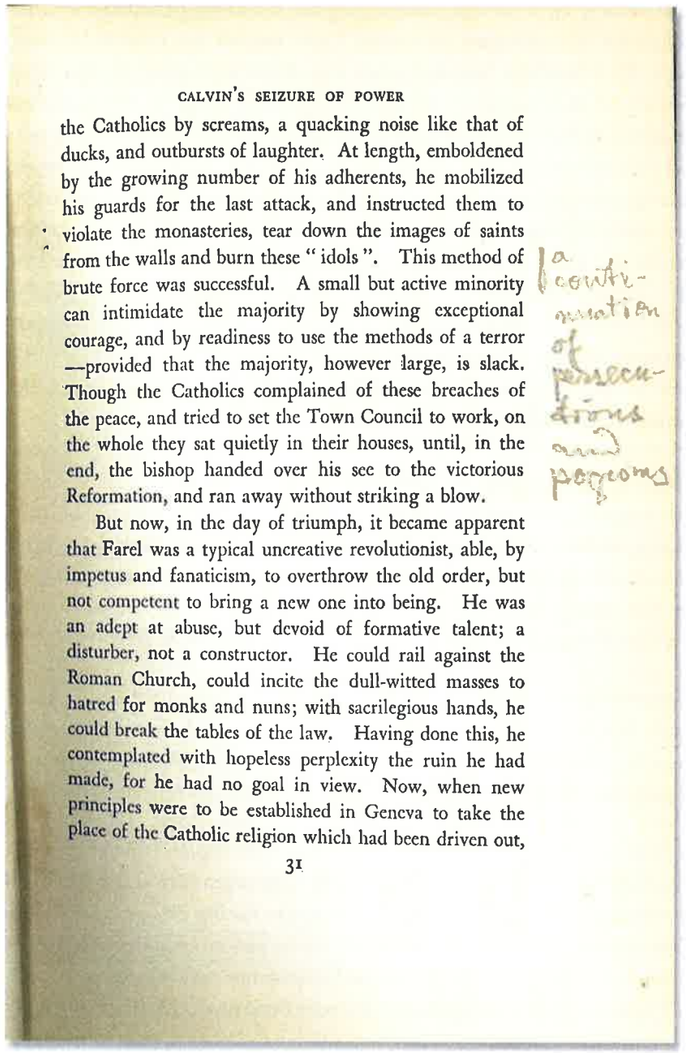
Abb. 8: Seite 29 aus: Stefan Zweig, *The Right to Heresy* (1936), mit Annotationen von Otto Neurath. Exemplar in Neuraths Exil-Bibliothek | Wiener Kreis Gesellschaft

Zusammenhang zwischen der Abweichung von der Lehre der Kirche und den darauffolgenden Verfolgungen interessiert. Ganz speziell war er vom Sektierertum und von den Häretikern fasziniert sowie von deren Verfolgung als Spezialfall der Herrschaft der Mehrheit über eine Minderheit. Daher muss ihn der englische Titel des Buches *The Right to Heresy* besonders angeregt haben.[5] In dem Kapitel mit dem Titel *Die Gewalt erledigt das Gewissen*, wo Zweig erzählt, wie Calvin den Protest von Castellio gewaltsam unterdrückt, scheint Neurath auf Deutschland anzuspielen. Am Schluss seines Lebens hat er sich intensiv mit der englischen Geschichte auseinandergesetzt und über den Gegensatz von England und Deutschland verstärkt nachgedacht. Deutschland erscheint ihm das Land der Effizienz und der Pflicht (mit Kant als Vertreter der Pflichtethik) zu sein, während England in seinen Augen den Utilitarismus und den Liberalismus verkörpert. Für den Exilanten Neurath ist England ein Ersatz für Zion und steht für das Land der Befreiung und der Hoffnung. Dementsprechend hat Neurath nicht an eine Rückkehr nach Österreich gedacht, wobei er wie viele Emigrantinnen und Emigranten nie eine offizielle Einladung zur Rückkehr bekommen hat. Im Zuge seiner Begeisterung für England hat er am Schluss seines Lebens nur auf Englisch korrespondiert und geschrieben, während sich Zweig bis zum Schluss der deutschen Sprache verpflichtet fühlte: »Ich vermeide mehr und mehr, englisch zu sprechen und zu lesen, um ganz während meiner Arbeit in der Atmosphäre unserer Sprache zu bleiben […]«, schreibt er zum Beispiel aus Bath an den Freund Felix Braun Anfang 1940 (Zweig 2005, S. 268).

Die Annotationen zum letzten Kapitel bestätigen die Bedeutung von England für Neurath. Das Interesse für das Land war so vorherrschend, dass der Philosoph im Exil eine Sozialgeschichte Englands schreiben wollte. Das Werk ist allerdings Fragment geblieben, in Neuraths Nachlass finden sich viele Aufzeichnungen dazu.

Seinerseits hat Zweig nie den Wunsch geäußert, freiwillig in England oder in Südamerika für immer bleiben zu wollen, obwohl er Brasilien zum »Land der Zukunft« im gleichnamigen Buch verklärt hat. Zu stark war für ihn die geistige Bindung an das Österreich der Habsburger-Monarchie. Nichtdestotrotz findet sich am Schluss der *Castellio*-Biographie eine emphatische Lobeshymne auf Holland sowie auf England als Geburts- und Freistätten der Ideen der Freiheit, der Demokratie und der

[5] Stefan Zweig scheint an der englischen Übersetzung des Titels beteiligt gewesen zu sein. So schreibt er an seinen Verleger Ben Huebsch am 15. April 1936: »Die Pauls übersetzen schon. Schwierigkeiten wird nur der Untertitel dann bieten. Im Deutschen heißt es ›Ein Gewissen gegen die Gewalt‹, aber es könnte ebensogut gesagt werden ›Humanity against Authority‹. Ich hoffe, wir werden schon nach guten Versuchen das Richtige finden.« (Zweig 2005, S. 158).



CALVIN'S SEIZURE OF POWER

the Catholics by screams, a quacking noise like that of ducks, and outbursts of laughter. At length, emboldened by the growing number of his adherents, he mobilized his guards for the last attack, and instructed them to violate the monasteries, tear down the images of saints from the walls and burn these "idols". This method of brute force was successful. A small but active minority can intimidate the majority by showing exceptional courage, and by readiness to use the methods of a terror —provided that the majority, however large, is slack. Though the Catholics complained of these breaches of the peace, and tried to set the Town Council to work, on the whole they sat quietly in their houses, until, in the end, the bishop handed over his see to the victorious Reformation, and ran away without striking a blow.

But now, in the day of triumph, it became apparent that Farel was a typical uncreative revolutionist, able, by impetus and fanaticism, to overthrow the old order, but not competent to bring a new one into being. He was an adept at abuse, but devoid of formative talent; a disturber, not a constructor. He could rail against the Roman Church, could incite the dull-witted masses to hatred for monks and nuns; with sacrilegious hands, he could break the tables of the law. Having done this, he contemplated with hopeless perplexity the ruin he had made, for he had no goal in view. Now, when new principles were to be established in Geneva to take the place of the Catholic religion which had been driven out,

31

a continuation of persecutions and pogroms

Abb. 9: Seite 31 aus: Stefan Zweig, *The Right to Heresy* (1936), mit Annotationen von Otto Neurath. Exemplar in Neuraths Exil-Bibliothek | Wiener Kreis Gesellschaft

Toleranz, die Neurath voll unterschrieben hätte. Zweig stellt nämlich fest, dass »gerade jene Länder, die am stärksten von der Intoleranz durchdrungen werden sollten, überraschenderweise die ersten Freistätten der Toleranz in Europa geworden [sind].« (223). So sei hier »aus dem System des Calvinismus, das besonders grimmig die individuelle Freiheit beschränken wollte, die Idee der politischen Freiheit entstanden«: »Holland und Cromwells England und die Vereinigten Staaten, seine ersten Wirkungsfelder, geben den liberalen, den demokratischen Staatsideen am willigsten Raum.« (223)

Zusammenfassend kann man sagen, dass Neuraths Randbemerkungen insgesamt eine klare Zustimmung zur Grundaussage der *Castellio*-Biographie verraten. Die Unterstreichungen und Anmerkungen zu dem Buch sind viel affirmativer als jene zur *Welt von Gestern*. In beiden Fällen geht es um die Beurteilung großer geschichtlicher Epochen – der Reformationszeit und der Habsburger-Monarchie; im ersten Fall überwiegen die Übereinstimmungen, im zweiten die Differenzen. Aber unabhängig davon, wie nah oder ferne sich Zweig und Neurath in ihrem Urteil stehen, haben wir hier auf jeden Fall mit dem spannenden Dialog von zwei zentralen Zeitzeugen der 1930er und 1940er Jahre zu tun, von zwei namhaften Vertretern der »vertriebenen Vernunft«, die trotz der unterschiedlichen ideologischen Orientierung die jüdische Herkunft sowie den Humus der Sozialisation im Wien der Jahrhundertwende gemeinsam hatten.

Die Spuren ihres Dialogs in der Exilbibliothek von Otto Neurath verraten, dass sie sich viel zu sagen gehabt hätten. Bei den vielen Übereinstimmungen, die bei den Annotationen zum *Castellio* festzustellen sind, stellt sich die Frage, warum Neurath den Kontakt zu Stefan Zweig nicht gesucht hat, zumal sie beide – zumindest zeitweise – in Holland waren. Neurath verbrachte in Den Haag und Amsterdam die Jahre zwischen 1934 und 1940. Zweig besuchte Amsterdam mehrmals wegen seiner Verhandlungen mit dem Querido-Verlag, dem wichtigsten Exilverlag neben Bermann-Fischer. So hätte es innerhalb der Kreise der Emigranten zu einem Treffen zwischen Zweig und Neurath kommen können. Die Fragen, ob Neurath den Wunsch gehabt hat, den Autor der *Castellio*-Biographie einmal auch persönlich kennenzulernen, bzw. warum es zu einem Treffen in Holland oder in England nicht gekommen ist, bleiben unbeantwortet, aber die Stimmen in diesem spannenden Dialog bilden zweifellos einen weiteren Mosaikstein des vielfältigen Erbes, das uns Zweig und Neurath hinterlassen haben.

4. Schlussbetrachtungen

Mit der *Castellio*-Biographie geht Zweigs ersehnter Wunsch in Erfüllung, das Gespräch mit vielen emigrierten Schriftstellern und Intellektuellen wieder aufzunehmen, das seit dem Eklat um Klaus Manns Zeitschrift *Die Sammlung* gestört worden war. Ab dem Zeitpunkt, in dem Zweigs in einem Brief an seinen Verleger Anton Kippenberg geäußerte Weigerung, mit der *Sammlung* wegen deren vermeintlich politischer Exponiertheit zusammenzuarbeiten, publik worden war, war er von mehreren Seiten unter Beschuss geraten (vgl. Buchinger 1998, S. 217f.) In einigen Kreisen emigrierter Schriftsteller wurde gegen ihn der schwerwiegende Vorwurf erhoben, er sei nicht bereit, sich am Widerstand gegen Hitler aktiv zu beteiligen. Die Welle der Empörung infolge des *Sammlung*-Skandals, der die Attacken der NS-Presse infolge der Veröffentlichung von *Marie Antoinette* und seiner Unterstützung der »Unio« (der »Unabhängigen Internationalen Oper«) vorausgegangen waren, hatten seinen Wunsch verstärkt, sich aus den öffentlichen Debatten komplett zurückzuziehen, um sich ausschließlich auf die literarische Arbeit zu konzentrieren.

Auch das Erscheinen der *Erasmus*-Biographie im Jahre 1934 hatte an dieser für ihn ungünstigen Lage nur zum Teil etwas geändert, denn das Buch hatte eine neue Welle von polemischen Stellungnahmen gegenüber Zweig ausgelöst. Dessen emphatische Verteidigung der geistigen Unabhängigkeit und der Neutralität wurde nämlich als Beispiel für einen Humanismus verurteilt, »der kampflos den Gegnern das Feld räumt« (Marcuse [1935] 1992, S. 105). Angesichts der steigenden Bedrohung durch den Nationalsozialismus waren offensichtlich nur wenige Leser des Buches bereit, für das Wahren einer Haltung der Nichteinmischung oder der Vermittlung Verständnis an den Tag zu legen. Stattdessen wurde Zweig immer wieder von seinen engsten Freunden aufgefordert, eine aktivere Rolle in der Opposition gegen den NS-Staat zu übernehmen: »Alles kommt von Ihrer schwankenden Haltung. Alles Böse. Alles Mißverständliche. Alle dummen Zeitungsnotizen über Sie. Sie sind in Gefahr, den moralischen Kredit der Welt zu verlieren und im Dritten Reich nichts zu gewinnen.«, urteilt Joseph Roth schon 1933 (Roth/Zweig 2011, S. 127).

Umso erfreulicher ist es dann für Zweig, dass sich mit dem *Castellio* das Blatt endlich wendet. Mit seiner Wunschbiographie – mit seinem Eintreten für den Mann, der ist, wie er sein möchte, und der »die Feder wie eine Lanze hebt« (9) – erntet Zweig den Zuspruch, den er sich lange erwünscht hatte: »Ich hoffe, ich bin ihr [sic] diesmal zum erstenmal im Leben radikal genug«, hatte Stefan Zweig am 4. März

1936 in diesem Sinne an seine italienische Übersetzerin und Freundin Lavinia Mazzucchetti geschrieben, die bis dahin seine zögerliche Haltung an den Pranger gestellt hatte. Die überwiegend positive Resonanz des Buches ist für ihn auch deshalb so wichtig, weil die ausgewanderten Schriftsteller und Intellektuellen in seinen Augen den wichtigsten Ersatz für das verloren gegangene Publikum im deutschsprachigen Raum darstellen. Ohne ihre Zustimmung und Solidarität hätte sich der seit 1934 in London lebende Schriftsteller noch entwurzelter und isolierter gefühlt.

Hermann Broch etwa begrüßt, stellvertretend für mehrere andere Schriftstellerkollegen, den entscheidenden Schritt, mit dem Zweig in seinem Buch den Elfenbeinturm verlassen habe, um sich politisch zu engagieren:

> [W]as wir heute wohl alle fühlen und wir anderen bloß bejammern können, das Unzureichende des rein Künstlerischen und Geistigen, das haben Sie mit einem Schlage überwunden, in dem Sie ihm die starke moralische und soziale Richtung gegeben haben, und darum muß Ihnen dieser ›Calvin‹ so besonders gedankt werden [...]. (Brief von Hermann Broch an Stefan Zweig vom 7. Juni 1936, zit. nach Weinzierl 1992, S. 128.)

Broch lobt das Werk, weil es all denjenigen, die wie die Emigranten unter bedrückenden Verhältnissen leben, Trost spendet und in einer trostlosen Zeit Optimismus verbreitet:

> [S]onderbar genug ist es ja, daß wir an dem künftigen Wellenberg kaum mehr teilhaben werden, nur das bißchen Lebensmut, das wir zum Leben brauchen, aufbringen, wenn wir über eine Entwicklung beruhigt werden, die uns eigentlich nichts mehr angeht [...]. (S. 128)

Ähnlich wie Broch hebt Raoul Auernheimer den »tröstlichen Ausklang« des Werkes hervor und vergleicht dann Zweigs Erzählkunst mit der musikalischen Kompositionsmethode:

> Das Wort Ausklang kehrt hier zu seiner Urbedeutung zurück; denn es ist wirklich wie in einem symphonisch komponierten Musikstück, wo schließlich die Umkehrung des Grundmotivs die kunstvolle Thematik geistreich u. doch überzeugend, jedenfalls aber befreiend beendet. (Auernheimer/Zweig 1983, S. 115.)

Joseph Roth stimmt mit Auernheimer in der Bewunderung für Zweigs Stil überein. In einem Brief an den Freund, den er früher so heftig kritisiert hatte, stellt er im *Castellio* nun einen großen Fortschritt gegenüber dem *Erasmus* fest und sieht darin den Höhepunkt seiner Schreibkunst erreicht: »Ich glaube wirklich, daß es [das *Castellio*-Buch, A.L.] Endgültiges sagt über den Aspekt, den die Menschheit heute bietet und über das latent Gute und Böse, aus dem sie sich zusammensetzt. Es ist Ihnen klarer gelungen, als im Erasmus.« (Roth/Zweig 2011, S. 317.) Darüber hinaus zeige sich im Buch die »Deutlichkeit« von Zweigs »religiöse[r] Grund-Natur«: »Denn Sie sagen jetzt: Humanität, Gewissen – mit einem anderen, einem sonoren Unterton, nicht, wie früher – Gewissen und Humanität sind schon beinahe Gnade«. (S. 318)

Ähnlich wie Roth lässt sich Thomas Mann in einem wahrscheinlich von Ende Mai 1936 stammenden Brief an Zweig zu einer richtigen Lobeshymne auf das Buch hinreißen, obwohl er sich dann in seinen Tagebuchaufzeichnungen viel skeptischer ausdrückt:

> [S]o eifrig und ganz in Banden geschlagen von der Materie und ihrer Gestaltung habe ich lange kein Buch mehr gelesen wie Ihren Castellio! Es ist eine Sensation, tief erregend, allen Abscheu und alle Sympathie des Tages auf ein historisches Objekt sammelnd, welches lehrt: Es ist immer dasselbe. (Mann/Zweig 2016, S. 89; vgl. auch S. 90).

Mann differenziert zwar das Urteil über die Wirkung des Buches, aber er feiert es als eine persönliche Entdeckung und Bereicherung: »Das ist trostlos und tröstlich zugleich. Ich wußte garnichts von Castellio, bin wahrhaft erfreut von seiner Bekanntschaft und habe eine neue Freundschaft, zurück in der Zeit, geschlossen.« (S. 89.)

Anfang 1937 nimmt Alfred Döblin Zweigs Buch vor den Attacken in Schutz, die ein marxistischer Kritiker gegen es im Januarheft der Zeitschrift *Das Wort* gerichtet hatte. Dieser hatte nämlich anders als Zweig Calvin als progressive Gestalt der Geschichte verteidigt. Döblin teilt diese Einschätzung nicht und erinnert daran, dass Calvin in Genf ein diktatorisches und repressives System etabliert habe, das zur »Entrechtung der Armen« und der »Bevorzugung der Vermögenden« geführt habe, zu denen dieser selbst gehört habe. Döblin sieht in Calvin keinen progressiven Denker, sondern vielmehr einen Tyrannen, der nur mit Robespierre zu vergleichen sei und der fürchterliche Verbrechen wie die Hinrichtung von Servet begangen habe. Daher sei Zweigs Castellio mit seinem Kampf für Toleranz und Humanität absolut zu verteidigen:

> In Sachen dieses Märtyrers [Servet, A.L.] focht Castellio. Das ist Stefan Zweigs streitbares und schwungvolles pathetisches Buch. Aber der Kritiker Kersten sagt: Diese waren Sektierer: Weil nämlich später »Das Licht Calvins« den Hugenotten und Niederländern schien. Die geschichtliche »Progression« liege bei dem Henker, dem bigotten Tyrann, dem Menschenhasser, recht habe er gegenüber seinem Opfer, dem Humanisten, der nach Toleranz schrie und den er vernichtete, und gegenüber Servet! Aber das ist nicht wahr, zum Greifen nicht wahr, es ist falsche Geschichte, und es liegt an uns, es zu beweisen. (Döblin 1937)

Aus diesem kurzen Überblick über die *Castellio*-Rezeption geht hervor, dass sich Otto Neurath mit seinen Aufzeichnungen in die lange Reihe der positiven Stimmen zu dem Buch einschreibt. Die kommentierenden Spuren seiner Lektüre zeigen eindeutig, dass Zweigs Suche nach Anschluss bei den emigrierten Schriftstellern und Intellektuellen nach einer langen Zeit der Entfremdung mit Erfolg belohnt wurde. Gegenüber den skizzierten repräsentativen Stellungnahmen zum Buch, die Zweigs dezidierte kämpferische Haltung im Verhältnis zum *Erasmus* explizit loben oder die sprachlichen Eigenschaften bzw. die religiösen Aspekte des Werkes in den Vordergrund stellen, legt Neurath den Schwerpunkt seiner Interessen auf den kulturgeschichtlichen Zusammenhang von Verfolgung und Toleranz, den er mit Vorliebe aus der Perspektive der *longue durée* analysiert und zu seinen eigenen Studien bzw. Projekten in Bezug setzt. Während das Buch innerhalb der Moskauer Zeitschrift *Das Wort* auf heftige Kritik stieß, weil Zweigs Humanismus mit dem dort vertretenen sozialistischen Humanismus kollidierte (Kurella 1936) bzw. weil er die vermeintlich progressive Gestalt von Calvin verurteilte, scheint Neurath aus dem *Castellio* wichtige Impulse für sein Denken ableiten zu wollen. Insgesamt bleibt dessen Hommage an Stefan Zweig als Denker der Toleranz und als Anwalt der Verfolgten trotz der späteren Distanzierung vom Ansatz der *Welt von Gestern* ein bemerkenswertes Dokument der Bewunderung für den Schriftsteller, dessen Werk Neurath im Exil als wesensverwandt empfand.

Literaturhinweise

Auernheimer, R./Beer-Hofmann, R./Zweig, St.: *The Correspondence of Stefan Zweig with Raoul Auernheimer and with Richard Beer-Hofmann*. Hg. v. Jeffrey B. Berlin. Columbia 1983.

Buchinger, S.: *Stefan Zweig. Schriftsteller und literarischer Agent*. Frankfurt/Main 1998.

Döblin, A.: »Kritisches über zwei Kritiker«. In: *Pariser Tageszeitung* Nr. 244 (10. Februar 1937), S. 4.

Kurella, A.: »Der Mensch als Schöpfer seines Selbst«. In: *Das Wort* 1 (Juli 1936), S. 68–75.

Larcati, A.: »Rezeption in den Exiljahren (1934–1942)«. In: Larcati, A./Renoldner, K./Wörgötter, M. (Hg.): *Stefan Zweig Handbuch*, Berlin, Boston 2018, S. 790–901.

Larcati, A.: »Das Erbe des Humanismus im Werk von Stefan Zweig«. In: Oberlechner, M./Duval, P. (Hg.): *Neue Konzepte des Humanismus für die Schule von morgen. Redefining Humanism for Schools of Tomorrow. Redéfinir l'humanisme pour l'école de demain*. Frankfurt/Main 2020. (im Druck)

Limbeck-Lilienau, Ch./Stadler, F. (Hg.): *Der Wiener Kreis. Texte und Bilder zum Logischen Empirismus*. Wien 2015.

Mann, Th./Zweig, St.: Briefwechsel, Dokumente und Schnittpunkte. Hg. v. Katrin Bedenig und Franz Zeder. Frankfurt/Main 2016.

Marcuse, L.: »Erasmus von Wien«. In: Weinzierl, U. (Hg.): *Stefan Zweig – Triumph und Tragik. Aufsätze, Tagebuchnotizen, Briefe*. Frankfurt/Main 1992, S. 104–107.

Mahlmann-Bauer, B. (Hg.): *Sebastian Castellio (1515–1563) – Dissidenz und Toleranz*, Göttingen 2018.

Neurath, P./Nemeth, E.: *Otto Neurath oder die Einheit von Wissenschaft und Gesellschaft*. Wien, Köln, Weimar 1994.

Roth, J./Zweig, St.: *»Jede Freundschaft mit mir ist verderblich«. Briefwechsel 1927–1938*. Hg. v. Madeleine Rietra u. Rainer Joachim Siegel. Göttingen 2011.

Sandner, G.: *Otto Neurath. Eine politische Biographie*. Wien 2014.

Streim, G., »Grosse Ahnen‹ und ›erbärmliche Erben«. Die Begründung des ›sozialistischen Humanismus‹ in den literarisch-politischen Debatten des Exils«. In: Löwe, M./Streim G. (Hg.), *›Humanismus‹ in der Krise. Debatten und Diskurse zwischen Weimarer Republik und geteiltem Deutschland*. Boston Berlin 2017, S. 193–214.

Viertel, B.: »Abschied von Stefan Zweig«. In: Arens, H. (Hg.): *Der große Europäer Stefan Zweig*, Frankfurt/Main 1981, S. 136–141.

Zweig, St.: *The Right to Heresy. Castellio against Calvin*. Translated by Eden and Cedar Paul. With four photogravure plates, London u.a. 1936. (1936a)

Zweig, St.: »Ein Gewissen gegen die Gewalt«. In: *Das Wort* 1 (Juli 1936), S. 54–62. (1936b)

Zweig, St.: »Montaigne [Fragment]«. In: Ders., *Zeiten und Schicksale. Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1902–1943*. GWE. Hg. von K. Beck. Frankfurt/Main 1990, S. 468–556.

Zweig, St.: *Geschichtsschreibung von morgen*, in: Ders., *Die schlaflose Welt. Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1909–1942*. GWE. Hg. und mit einer Nachbemerkung versehen v. K. Beck. Frankfurt/Main 2003, S. 227–248.

Zweig, St.: *Briefe. Bd. IV: 1932–1942*. Hg. v. K. Beck u. J. B. Berlin. Frankfurt/Main 2005.

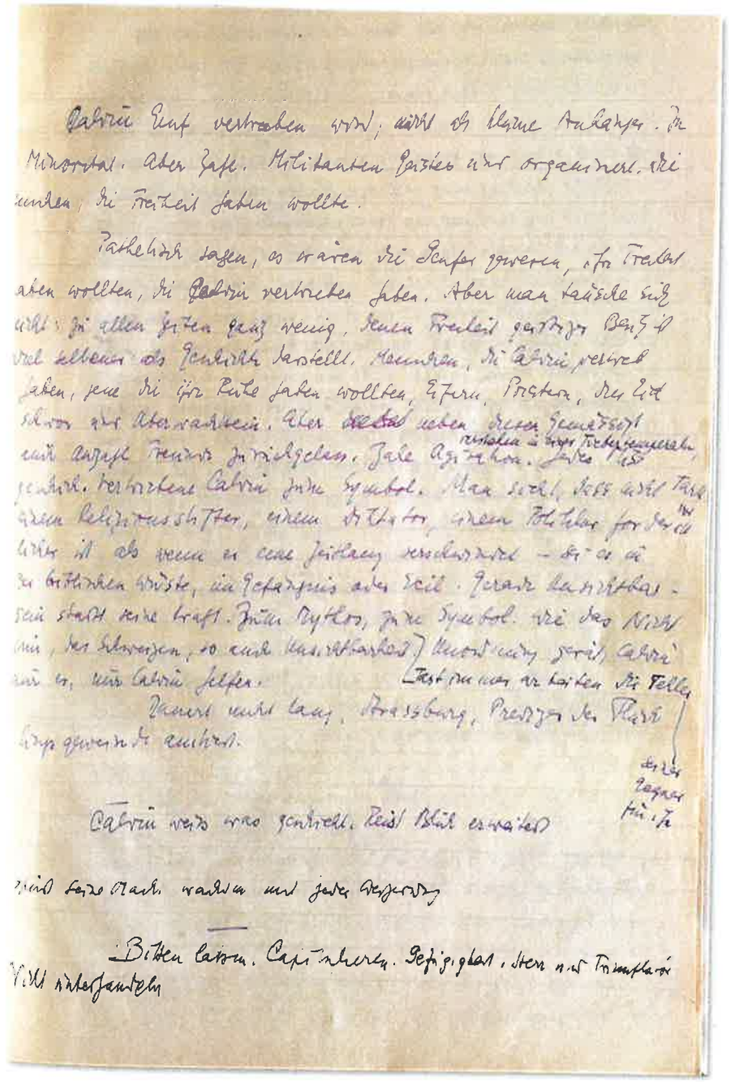
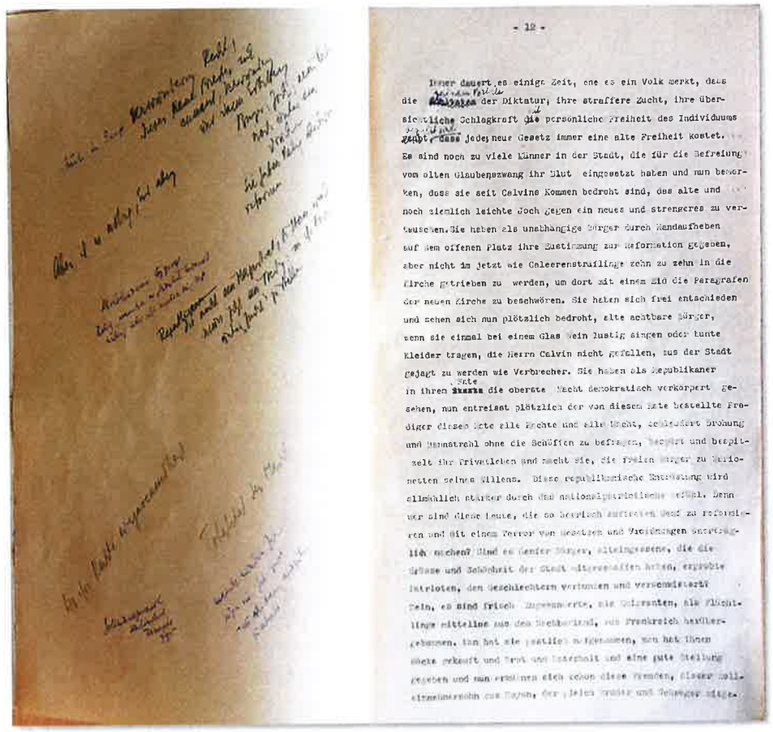


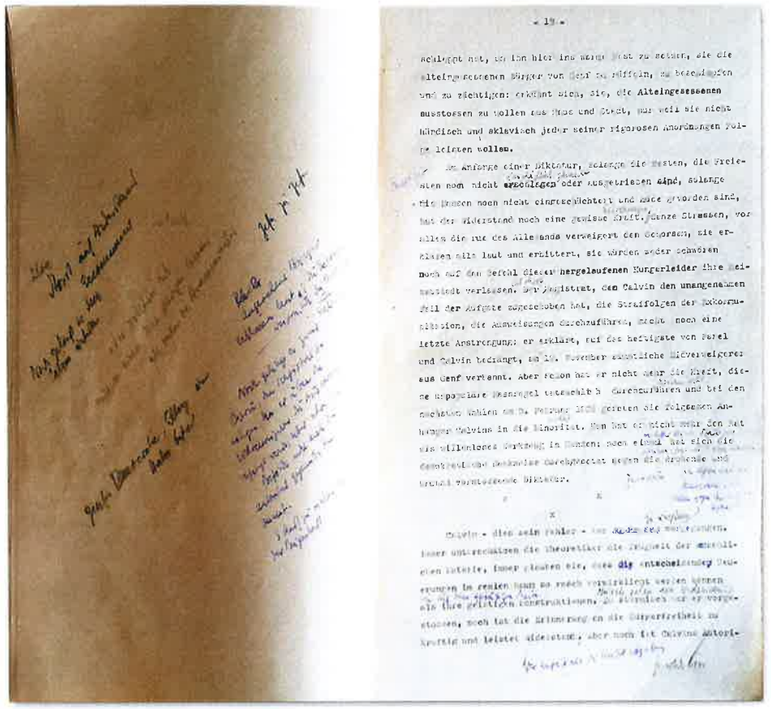
Abb. 10: Notizen von Stefan Zweig zu *Castellio* | Literaturarchiv Salzburg



- 12 -

Immer dauert es einige Zeit, ehe es ein Volk merkt, dass die der Diktatur, ihre straffere Zucht, ihre übersichtliche Schlagkraft die persönliche Freiheit des Individuums kostet, dass jedes neue Gesetz immer eine alte Freiheit kostet. Es sind noch zu viele Männer in der Stadt, die für die Befreiung vom alten Glaubenszwang ihr Blut eingesetzt haben und nun bemerken, dass sie seit Calvins Kommen bedroht sind, das alte und noch ziemlich leichte Joch gegen ein neues und strengeres zu vertauschen. Sie haben als unabhängige Bürger durch Handaufheben auf dem offenen Platz ihre Zustimmung zur Reformation gegeben, aber nicht im jetzt wie Galeerensträflinge zehn zu zehn in die Kirche getrieben zu werden, um dort mit einem Eid die Peregrafen der neuen Kirche zu beschwören. Sie haben sich frei entschieden und sehen sich nun plötzlich bedroht, alte achtbare Bürger, wenn sie einmal bei einem Glas Wein lustig singen oder bunte Kleider tragen, die Herrn Calvin nicht gefallen, aus der Stadt gejagt zu werden wie Verbrecher. Sie haben als Republikaner in ihren die oberste Macht demokratisch verkörpert gesehen, nun entreisst plötzlich der von diesen Rate bestellte Prediger diesem Rate alle Rechte und alle Macht, schikaniert Behörde und Obrigkeit ohne die Schöffen zu befragen, bespitzelt und bespitzelt ihr Privatleben und macht sie, die freien Bürger zu Marionetten seines Willens. Diese republikanische Empörung wird allmählich stärker durch das nationalgesinnte Gefühl. Denn wer sind diese Leute, die so herrisch auftreten dann zu reformieren und mit einem Terror von Gesetzen und Verordnungen unerträglich machen? Sind es lauter Bürger, Eingesessene, die die Ehre und Gelehrsamkeit der Stadt mitbegründen helfen, erprobte Patrioten, den Geschlechtern verwandt und versippt? Nein, es sind frisch Zugewanderte, die Refugiants, die Flüchtlinge mittellos aus den Nachbarland, aus Frankreich herüberkommen. Man hat sie gastlich aufgenommen, man hat ihnen Obdach gekauft und Brot und Unterhalt und eine gute Stellung gegeben und nun ersinnen sich schon diese Fremden, dieser Gesellsmannschaft zum Dank, der jeden Groll und Schwerer zugeg-

Abb. 11: Typoscript des *Castellio* mit Randbemerkungen von Stefan Zweig | Literaturarchiv Salzburg



- 13 -

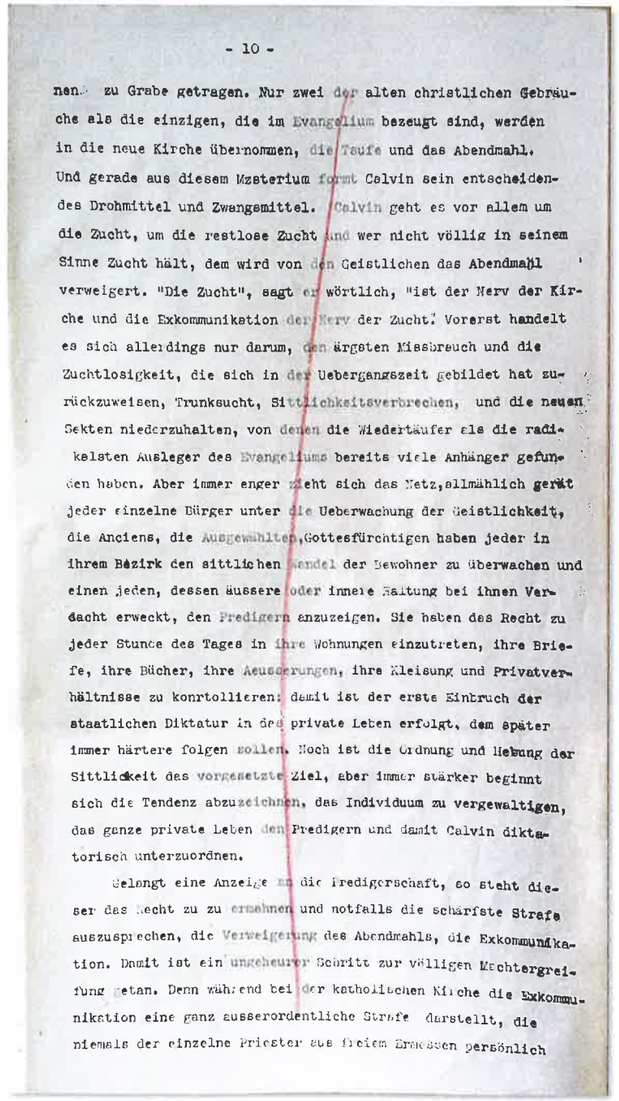
schlagen hat, so lässt hier ins Wenige Recht zu setzen, die die Alteingesessenen Bürger von Genf zu stützen, zu beschützen und zu richtigen: erkennt sich, sie, die Alteingesessenen mustossen zu sollen aus Haus und Stadt, nur weil sie nicht blindlich und sklavisch jeder seiner rigorosen Anordnungen Folge leisten wollen.

Im Anfange einer Diktatur, solange die Besten, die Freiesten noch nicht erschlagen oder ausgetrieben sind, solange die Massen noch nicht eingeschüchtert und müde geworden sind, hat der Widerstand noch eine gewisse Kraft, ganze Strömungen, vor allem die aus dem Allemanda verweigert den Gehorsam, sie erklären alle laut und erbittert, sie würden weder schwören noch auf den Befehl dieser hergelaufenen Bürgerleider ihre Heimatstadt verlassen. Der Magistrat, den Calvin den unangenehmen Teil der Aufgabe zugeschoben hat, die Straffolgen der Rekonvaleszenzen, die Ausweisungen durchzuführen, macht noch eine letzte Anstrengung: er erklärt, auf das heftigste von Farel und Calvin bedrängt, am 16. November ausdrückliche Widerweigerung aus Genf vertreibt. Aber Calvin hat er nicht aber die Macht, diese Opposition zu zerschlagen durchzuführen und bei den nächsten Wahlen am 3. Februar 1538 gerieten die folgenden Anhänger Calvins in die Minorität. Man hat er nicht mehr den Mut die willenlosen Werkzeug in Händen: man erhebt sich die demokratische Gewalt gegen die Ordnung und Ordnung verantwortende Diktator.

x

Calvin - dies sein Fehler - hat [illegible] Menschen. Immer unterschätzen die Theoretiker die Tragkraft der menschlichen Interessen, immer glauben sie, dass die entscheidenden Bewegungen in ersten Hand so rasch vorwärtsgetrieben werden können als ihre geistigen Konstruktionen. Es scheinbar nur er vorgestanden, noch hat die Erinnerung an die Bürgerfreiheit zu kräftig und leistet widerstand, aber noch ist Calvins Autori-

Abb. 12: Typoscript des *Castellio* mit Randbemerkungen von Stefan Zweig | Literaturarchiv Salzburg

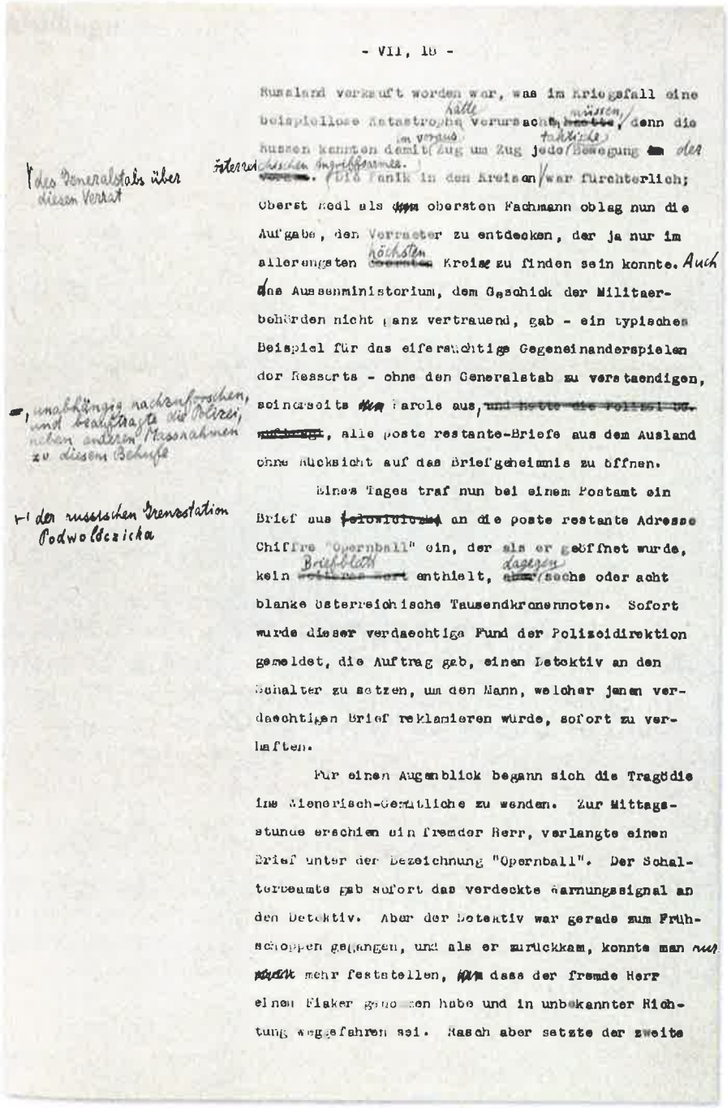


- 10 -

nen zu Grabe getragen. Nur zwei der alten christlichen Gebräuche als die einzigen, die im Evangelium bezeugt sind, werden in die neue Kirche übernommen, die Taufe und das Abendmahl. Und gerade aus diesem Mzsterium formt Calvin sein entscheidendes Drohmittel und Zwangsmittel. Calvin geht es vor allem um die Zucht, um die restlose Zucht und wer nicht völlig in seinem Sinne Zucht hält, dem wird von den Geistlichen das Abendmahl verweigert. "Die Zucht", sagt er wörtlich, "ist der Nerv der Kirche und die Exkommunikation der Nerv der Zucht." Vorerst handelt es sich allerdings nur darum, den ärgsten Missbrauch und die Zuchtlosigkeit, die sich in der Uebergangszeit gebildet hat zurückzuweisen, Trunksucht, Sittlichkeitsverbrechen, und die neuen Sekten niederzuhalten, von denen die Wiedertäufer als die radikalsten Ausleger des Evangeliums bereits viele Anhänger gefunden haben. Aber immer enger zieht sich das Netz, allmählich gerät jeder einzelne Bürger unter die Ueberwachung der Geistlichkeit, die Anciens, die Ausgewählten, Gottesfürchtigen haben jeder in ihrem Bezirk den sittlichen Wandel der Bewohner zu überwachen und einen jeden, dessen äussere oder innere Haltung bei ihnen Verdacht erweckt, den Predigern anzuzeigen. Sie haben das Recht zu jeder Stunde des Tages in ihre Wohnungen einzutreten, ihre Briefe, ihre Bücher, ihre Aeusserungen, ihre Kleisung und Privatverhältnisse zu konrtollieren: damit ist der erste Einbruch der staatlichen Diktatur in das private Leben erfolgt, dem später immer härtere folgen sollen. Noch ist die Ordnung und Hebung der Sittlichkeit das vorgesetzte Ziel, aber immer stärker beginnt sich die Tendenz abzuzeichnen, das Individuum zu vergewaltigen, das ganze private Leben den Predigern und damit Calvin diktatorisch unterzuordnen.

Gelangt eine Anzeige an die Predigerschaft, so steht dieser das Recht zu zu ermahnen und notfalls die schärfste Strafe auszusprechen, die Verweigerung des Abendmahls, die Exkommunikation. Damit ist ein ungeheurer Schritt zur völligen Machtergreifung getan. Denn während bei der katholischen Kirche die Exkommunikation eine ganz ausserordentliche Strafe darstellt, die niemals der einzelne Priester aus freiem Ermessen persönlich

Abb. 13: Typoscript des *Castellio* von Stefan Zweig, gestrichene Seite | Literaturarchiv Salzburg



- VII, 18 -

Russland verkauft worden war, was im Kriegsfall eine beispiellose Katastrophe verursachen müsste, denn die Russen kannten damit im voraus Zug um Zug jede Bewegung der österreichischen Angriffstaktik. Die Panik in den Kreisen des Generalstabs über diesen Verrat war fürchterlich; Oberst Redl als der oberste Fachmann oblag nun die Aufgabe, den Verräter zu entdecken, der ja nur im allerengsten höchsten Kreise zu finden sein konnte. Auch das Aussenministorium, dem Geschick der Militaerbehörden nicht ganz vertrauend, gab - ein typisches Beispiel für das eifersüchtige Gegeneinanderspielen der Ressorts - ohne den Generalstab zu verstaendigen, seinerseits die Parole aus, unabhängig nachzuforschen, und beauftragte die Polizei, neben anderen Massnahmen zu diesem Behufe, alle poste restante-Briefe aus dem Ausland ohne Rücksicht auf das Briefgeheimnis zu öffnen.

Eines Tages traf nun bei einem Postamt ein Brief aus der russischen Grenzstation Podwoloczicka an die poste restante Adresse Chiffre "Opernball" ein, der als er geöffnet wurde, kein Briefblatt enthielt, dagegen sechs oder acht blanke österreichische Tausendkronennoten. Sofort wurde dieser verdaechtige Fund der Polizeidirektion gemeldet, die Auftrag gab, einen Detektiv an den Schalter zu setzen, um den Mann, welcher jenen verdaechtigen Brief reklamieren würde, sofort zu verhaften.

Für einen Augenblick begann sich die Tragödie ins Mienerisch-Gemütliche zu wenden. Zur Mittagsstunde erschien ein fremder Herr, verlangte einen Brief unter der Bezeichnung "Opernball". Der Schalterbeamte gab sofort das verdeckte Warnungssignal an den Detektiv. Aber der Detektiv war gerade zum Frühschoppen gegangen, und als er zurückkam, konnte man nur mehr feststellen, dass der fremde Herr einen Fiaker genommen habe und in unbekannter Richtung weggefahren sei. Rasch aber setzte der zweite

Abb. 14: Typoscript des *Castellio* mit Randbemerkungen von Stefan Zweig | Literaturarchiv Salzburg